

Armin Eidherr

»Könnte es doch eine Art ›Pflicht‹ gegenüber der Menschheit sein, daß Jeglicher seine literarischn Lieblinge angebe«

Rezension zu Axel Dunker und Sabine Kyora (Hg.): *Arno Schmidt und der Kanon*. München: edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag 2015. 290 Seiten. 44,00 Euro.

Bringt man das Thema ›Kanon‹ in Verbindung mit Arno Schmidt, erkennt man es schnell als ein im ganzen Werk von Anfang an fluchtpunktartig zentrales, immer gewisse Wandlungen aufweisendes, sich in einer Vielzahl von Perspektiven auch in unerwarteten Kontexten zeigendes. Es geht dabei natürlich um einiges mehr als um die Positionierung gegenüber einem allgemein akzeptierten, von welchen Mächten auch immer sanktionierten Kanon, dessen Infragestellung – bis hin zu Entkanonisierungen (etwa Schillers) – und die Arbeit an der Konstituierung und Begründung eines alternativen. Es geht darüber hinaus um Themen wie Arno Schmidts Verortung in einem Kanon der Moderne, der Nachkriegs- und deutschen Literatur allgemein; um die Frage, ob und warum und wie er darin eine Sonderposition einnimmt, wie er sein Autor-Ich (und seine Erzähler-Ichs) durch ein spezifisches Verhältnis zu einem vorherrschenden Kanon profiliert und durch die Schaffung des Gegenkanons positioniert. Und was bedeutet das für die Schmidtrezeption – nicht nur durch die Literaturwissenschaft, sondern auch durch Künstlernachkommen – Schriftsteller, Musiker, Maler, Theater- und Rundfunkleute. Eine noch nicht zu beantwortende Frage schließlich ist die nach jenen Werken Schmidts, die Eingang in die Kanons der Zukunft finden werden: *Schwarze Spiegel* oder *Zettel's Traum*, *Die Gelehrtenrepublik* oder *Die Schule der Atheisten*, *Caliban über Setebos* oder *Leviathan*, *Julia* oder *Seelandschaft mit Pocahontas*? Und für die wahren Schmidtianer gesellt sich endlich noch die (Gewissens-?)Frage hinzu, welche vom Meister als kanonisch erklärten

Werke (den ganzen J. Verne, K. May, J. F. Cooper, Ch. Dickens, Fr. Fouqué, ...?) er lesen muss, beziehungsweise der Abteilung kanonischer Werke seiner Bibliothek hinzufügen, welche Werke in einer Fluchtsituation mitzunehmen sind – die in *Enthymesis* genannten (inklusive Logarithmentafeln?) oder die aus »Zettel's Charts«, aus den »Top 40 der Moderne in ›Zettel's Traum‹« nämlich, um den trefflichen Titel eines Aufsatzes von Friedhelm Rathjen aus dem Jahre 2001 über die von den vier ZT-Protagonisten zusammendiskutierte »MondBibliothek« (ZT 804ro) zu bemühen.

Liest man nun die im vorliegenden, von Axel Dunker und Sabine Kyora herausgegebenen Band in ihren *Einleitenden Überlegungen* gut in deren Zusammenhängen zusammengefassten Aufsätze in der gegebenen Anordnung, was ausdrücklich zu empfehlen ist, so hat man nicht nur die eben umrissene Thematik in vielfältigen Facetten kennen- und erkennen gelernt, hat nicht nur daneben einen aktualisierenden Überblick über den neuesten Stand und die verschiedenen methodischen Ansätze der Arno-Schmidt-Forschung erhalten, sondern sieht sich auch herausgefordert, eigene Positionen zu überdenken, zu erweitern und zu behaupten. Das Fazit muss, um es später zu präzisieren und relativieren, ausnahmsweise vorweggenommen werden: *Arno Schmidt und der Kanon* ist ein unverzichtbares Standardwerk, dessen genaue Rezeption nicht nur für die Forschung unerlässlich, weil zukünftige Diskurse mitbestimmend ist, es bietet auch ›normalen‹ Schmidtlesern verständniserweiternde und -vertiefende und die Aufmerksamkeit schärfende Anregungen in Überfülle.

All das soll nicht bedeuten, dass hier auch nur das engere Thema ein für alle Mal abgehandelt würde (obwohl ihm natürlich eine solide Ausgangsbasis für weitere Ausarbeitungen bereitet ist), dass hier nur zu Bekopfnickendes, nur Beispiele einwandfreier, von in heißem Bemühen um Objektivität geprägter Wissenschaftlichkeit anzutreffen sind; immerhin: es finden sich solche beispielhaften Beiträge und solche, die wenigstens den Anforderungen der Falsifizierung genügen; es findet sich daneben aber auch – zumindest in der Einschätzung des Rezensenten – (selbst)herr- und dämlich Dahergekäutes, wovon einiges, pars pro toto,

nicht unerwähnt bleiben soll. Das ganze Buch mit der gebührenden Ausführlichkeit zu würdigen, bzw. erschöpfend darzustellen, ist bei der gegebenen Begrenzung hier nicht möglich, weshalb zur Ergänzung auf Rezensionen wie die online leicht auffindbare von Hannes Höfer weiterverwiesen werden darf.

Mit Prozessen und Versuchen der Einordnung Arno Schmidts in diverse Kanonisierungsmöglichkeiten und -angebote beschäftigen sich die ersten sieben Aufsätze aus sehr verschiedenen Blickwinkeln. So beschreibt der erste, enorm materialreiche Aufsatz von Friedhelm Rathjen die *Internationale Kontextualisierung und Kanonisierung Arno Schmidts*, wobei nicht nur – klarerweise – Übersetzungen eine wahrnehmungsformende Rolle spielen, sondern auch publikatorische Kontexte, so dass sich etwa die nordamerikanische Rezeption »fast ausschließlich in akademischen und universitätsnahen Zirkeln vollzieht« (S. 27); immerhin wird er nunmehr »international (zumindest in Westeuropa und Lateinamerika) [...] als ›Experimental Writer‹, Avantgardist und eine Art geheimer Kultautor eines Peripheriekansons, vielleicht auch eines Antikanons« verortet (S. 34). Bei dieser Gelegenheit sei eine Zwischenbemerkung erlaubt, da in einigen der von Rathjen zitierten Bewerbungen etwa auf den Umschlagrückseiten von Übersetzungen Schmidt neben andere, mehr oder minder passende Schriftsteller in eine Reihe mit dem oberösterreichischen Schreiber Thomas Bernhard gestellt wird. Eine endliche Herausnahme dieses aus den Vergleichsdiskursen hinsichtlich Arno Schmidt ist wegen einer absoluten Inkomparabilität in jeder poetologischen und sonst literarischen Hinsicht (Wortschatz, Intertextualität, ...) nötig. Die einzige Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie etwas geschaffen haben, das in Buchform veröffentlicht wird. Aber man vergleicht ja auch nicht Hansi Hinterseer mit Carl Orff, nur weil beider Musiken auf äußerlich sehr ähnlichen Tonträgern erscheinen.

Die weiteren Beiträge zu diesem Themenfeld bereichern es um folgende Aspekte: Sabine Kyora geht in *Avantgardist oder Epigone? Schmidts ambivalente[r] Kanonisierung zwischen »Kaff auch Mare Crisium« und »Abend mit Goldrand«* in Deutschland nach. Georges Felten

sieht ihn als Teil eines recht unterschiedlichen *Ungewohnte[n] Dreigestirn[s]* in den *Darstellungen des Luftkrieges um 1950* neben Heinrich Böll und Ernst Jünger. Norbert Otto Eke bestimmt *Arno Schmidts ›Ort‹ innerhalb der [deutschen] Nachkriegsliteratur*. Wolfgang Martynkewicz analysiert gründlich eine 1950 von Schmidt für den Rowohlt Verlag selbst verfasste Pressemitteilung, genauer: ein Biogramm, und die Stilisierung als *letzte[n] Held[en] der Moderne oder Arno Schmidts Selbsterzeugung*, was auch Timm Menke in »*We are not amused*«. *Arno Schmidts Selbstpositionierung im Kanon der deutschen Nachkriegsliteratur* weiterzuspinnen versucht, wobei er ihn letztlich als ›Solipsisten‹ gegen »engagierte« Autoren wie Grass, Walser, Böll oder Andersch ›kritisch‹ ab – und weil er »sich nicht engagieren wollen und können« habe – herabsetzt (s. S. 124f.). Schließlich ist hier noch besonders Volker Mergenthalers Arbeit *1949 – Auftritt »Arno Schmidt«* hervorzuheben, in der er die allererste Publikation Schmidts, *Fahrt ins Graue*, den Vorabdruck eines Ausschnitts aus *Leviathan* am 10.3.1949 in der Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit*, in ihrem »peri- und paratextuelle[n] Umfeld« (S. 51) diachron und synchron analysiert und schon hier seine »Platzierung in der Literatur der Gegenwart« (S. 57) vorbestimmt findet.

Die folgenden fünf Beiträge widmen sich Arno Schmidts eigenen Konzepten des Kanons und seiner Arbeit daran. Axel Dunker untersucht in »*Nee! – Schriftsteller möchte ich nich sein!*« die *Metafiktion bei Arno Schmidt im Kontext*, was sich als sehr lohnend erweist: »Es geht – so meine [= A. Dunkers] These –, wenn Schmidt Metafiktion benutzt, weniger (bis gar nicht) um epistemologische oder sprachkritische Implikationen, sondern um die Kreierung eines Autorbildes. Um den Preis von Illusionsdurchbrechung und des Deutlichmachens der Fiktionalität des Gelesenen zeigt Arno Schmidt hinter seinem Werk ein Bild seiner selbst als eines Meisterautors.« (S. 151) In *Überflutung des Elysiums* widmet sich Jan Gerstner *Fragen des Kanon[s] und kulturelle[n] Gedächtnis[ses] in »Tina« und anderswo*, worin er sehr anregend eine Relektüre von *Tina* und anderen Werken unter kanontheoretischen Fokussierungen stimuliert. Eine eher mühsame Lektüre ist dagegen Simone Brühls *Topos und*

Topografie. Verortungen des Kanons in Arno Schmidts »Gelehrtenrepublik«; am Ende des Artikels habe ich im Buch notiert: »... dass man über ein so gutes, witziges Buch so stumpf & streberisch schreiben kann ...«. Es finden sich darin wenig erkenntnisfördernde Aussagen wie: »Der literarische Kanon wird zu einem Archiv, auf dessen Grundlage die Welt schreibend hervorgebracht wird. Somit bildet die kanonische Form bzw. deren ständige Aktualisierung ein Medium der Vermessung und Semantisierung des erzählten Raumes. In performativer Weise bringt der Kanon hier das Denk- und Sagbare hervor und definiert die Rahmenbedingungen zur Wahrnehmung von Bedeutungsstrukturen.« (S. 177) oder »Der Text verhandelt mit den Worten Jörg Dünners also »mediale Dispositive der Symbolisierung und Operationalisierung von Raum« und, wie ich [= S. Brühl] ergänzen möchte, Wirklichkeit.« (S. 180) So reiht der Text ein kulturtheoretisches Schlagwort ans andere, zitiert Theoretiker/Innen wie Mary Louise Pratt, Gilles Deleuze, Félix Guattari oder – *naturellement!* – die Assmanns an, um im letzten Abschnitt (nach 15 Seiten) die Erkenntnis aus alledem zu offenbaren: »Die Zusammenführung der Begriffe [»Topos«, »Topografie«, Archiv, Kanon, ...] am Beispiel von Arno Schmidts »Kurzroman aus den Roßbreiten« unter den Aspekten der Kartierung, Semantisierung und Topisierung zeigte, dass diese »Gelehrtenrepublik« mehrfach codiert ist.« (S. 187) Päng!

In einem Aufsatz mit dem Titel *Lektüre versus Kanon. Zu einer Grundfigur bei Arno Schmidt* führt Ralf Simon durch Arno Schmidts »kanonsubversive« Lektüren, die zu einem guten Teil auch aus einer »permanenten Beschäftigung mit Trivialliteratur« (S. 191 und 197) bestanden, und bringt zum Abschluss diskutierenswerte Ausführungen zu einer vierfachen Ebenenstaffelung beziehungsweise zum mehrfachen Schriftsinn, zu Lesemodellen. Diesem Thema wäre, wie dem des »Kanons«, einmal ein vergleichbarer Band zu widmen.

Der erste dieser fünf Texte heißt programmatisch *Irrealencyclopädie der WesterWelt. Dekonstruktion und Rekonstruktion des Kanons bei Arno Schmidt*, den der Verfasser Jan Süselbeck allerdings primär zu sonderbaren Ausfällen gegen einen – seiner Meinung nach – in Kanonfragen

»zutiefst konservative[n] Autor« nützt, wenn er ihm etwa – völlig unhistorisch gedacht – gleich eingangs vorwirft: »Er [= Arno Schmidt!] hatte mit postmodernen oder dekonstruktivistischen Infragestellungen einer kanonischen »Leitkultur« oder gar mit einer postkolonialen Revision des Kanons, wie sie mittlerweile auch in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft diskutiert wird, nichts zu schaffen. [...] Damit erweisen sie [= Schmidts Wertungsnormen] sich als Produkte einer Ideologie der hegemonialen westlichen bzw. »weißen« Kultur.« (S. 127f.) – Das ist tatsächlich ernst gemeint und reflektiert nicht, dass – nur ein Detail – die postkolonialen Studien, die inzwischen auch schon wieder passé zu werden beginnen und als selbst rassistisch und etwa in ihren Identitätskonzepten zumindest als sehr bezweifelbar entlarvt werden, erst nach Arno Schmidts Erdendasein als akademisch-methodische Modeerscheinung zur Karrierevoraussetzung für so man- und frauche akademische Adept/Inn/en wurden. Süselbeck fährt mit versuchtem Zynismus fort: Schmidt, der sich zu einem »einzelnen literarischen »Führer[...]« und als »zentrale[n] Bewahrer des gesamten Abendlandes« ausruft (S. 131), habe dies alles nichts genützt, habe doch sein »eigenes Werk bis heute keinen nennenswerten Eingang in den universitären oder gar schulischen Kanon gefunden«. (S. 133) So geht das weiter, unterfüttert mit ein bisschen Bourdieu aber vor allem mit Achim Hölder (*Arno Schmidt als Kanonstifter*, 1998) und – mit viel Jan Süselbeck, und gipfelt im einem Vorwurf gegen Schmidts ironische Ablehnung »»schwarzer Musik«« (S. 136) – etwa im *Goethe* –, »der wachsenden Bedeutung des Jazz und seiner populären Schlager-Aneignungen der 1950er Jahre« und der »»unseriösen«, in verschiedener Hinsicht grenzüberschreitenden Rock- und Popkulturen«. (S. 137) Man hüte sich also, heute beispielsweise gegen Techno, Deutschrock à la Christl Stürmer oder Gähngsta-Rap zu polemisieren – es könnte in 50 Jahren ein neuer bzw. eine neue J. S. daherkommen und das als »eine offen antimoderne bis rassistische Haltung [...]« brandmarken (S. 136).

Die letzten vier Beiträge behandeln das Thema der kanonbildenden Prozesse, indem sie die Rezeption und ein »Fortwirken« Schmidts bei jüngeren Schriftstellerkolleginnen und -kollegen untersuchen. Rüdiger Zym-

ner eröffnet diesen Abschnitt mit *Arno Schmidt und die Folgen* und konstatiert dessen sprachlich prägendsten Einfluss weniger bei Prosaisten als bei Lyrikern von Peter Rühmkorf über Thomas Kling, Reinhard Priessnitz und Christoph Schwarz bis hin zu Thomas Steiner, Carolin Callies und anderen. Dieser Beitrag wird hoffentlich noch weitere rezeptionsästhetische Untersuchungen – auch mit Blick auf die Prosa! – anstoßen. Friederike Reents geht in »*Die Sache mit den Zetteln*« sehr feinsinnig auf *Walter Kempowski und Arno Schmidt* ein, wird aber durch ihre Darstellung kaum mehr Nicht-Kempowski-Leser für Schmidt-Leser interessant machen (und umgekehrt). Im vorletzten Aufsatz widmet sich Alexandra Pontzen dem Thema *Schmidt-Rezeption bei Gegenwartsautorinnen* – genauer gesagt, der aneignenden Verwendung zweier Übersetzungstexte Schmidts (der *Usher*-Erzählung Poes und eines Gedichts von Emily Brontë) bei Marlene Streeruwitz (in *Partygirl* von 2002) und Elfriede Jelinek (in *Krankheit oder moderne Frauen* von 1984). Das verschafft immerhin einigen Einblick in diese beiden Bücher aus der »Frauenabteilung« (vgl. S. 242, Fn 4!); allerdings erst nachdem man sich durch Auslassungen über Schmidt als »Männerautor« durchgequält hat, der »Autorschaft männlich denkt und umsetzt«, dem etwa in der »Gesellschaft der Arno-Schmidt-Leser«, die »zur Geschlechterzugehörigkeit ihrer Mitglieder keine Auskunft geben mochte, [...] in großer Überzahl Männer« huldigen, wobei das, wie »[m]ir [= A. Pontzen] scheint«, besonders an »Schmidts Komik« liege, die »nicht selten irgendwo zwischen bildungshuberndem Pennälerwitz und schlüpfrig-anzüglichem Altherrenhumor« angesiedelt sei, wie die Verfasserin »nach einer nur stichprobenartigen Schmidtlektüre« (S. 241) Schmidts Humor definieren zu dürfen glaubt, eine Einschätzung, die sich ihr wohl dereinst bei vertiefterer Schmidtlektüre als tertiär oder quartär, wenn nicht gar als überhaupt irrelevant erweisen könnte.

Stephan Kraft schließt mit der Untersuchung »*So ahm den Griechen nach. Der Griech' erfand!*« *Reflexionen über eine Nachfolge Arno Schmidts bei Uwe Timm und Georg Klein* diesen Band unaufgeregt und weitere Lektüren anregend ab.

Wir wollen diesen Band, wie gesagt, als Reisehandbuch für ein »Gehen in kanonischer Landschaft« sehr empfehlen; und auch wenn manche Bemerkungen hier ein Missfallen widerspiegeln, so überwiegt das Positive, das Anregende, die durchgehende Qualität der Beiträge. Über einige Fehler sei hinweggesehen; kein Buch ist frei davon. Was allerdings wirklich ein Manko ist, ist das Fehlen eines Namens- und eventuell auch eines Werkregisters. (-: Wo überall wurde nochmal Frenssen erwähnt? ... Und wo *Sylvie & Bruno*?) Vielleicht wird es einer hoffentlich bald nötigen zweiten Auflage hinzugefügt.